

Die große Flut Sturmflut 1962 Jahresarbeit von Friedrich Fiehn -Auszüge-

Zwei Sprüche der Wurster:

1. Gott bewahre Damm und Dieken,
Siel und Bollwark und derglieken,
darto use Land und Goot
und een ehrlich Wurster Bloot.

2. Wer dor nicht will dieken,
de mut wicken.

Die größte Flutkatastrophe seit 137 Jahren, von der die deutsche Nordseeküste heimgesucht wurde, hat ca. 130 Todesopfer gefordert. Hamburg, das am schlimmsten betroffen wurde, hatte kein Licht, und die U-Bahnen lagen lahm. Hier waren allein 107 Tote zu beklagen, und 40 000 obdachlos. Bremen und Bremerhaven kamen noch einmal mit dem Schrecken davon. Trotzdem waren in Bremen 7 Todesopfer zu beklagen. In Bremerhaven litten am meisten die Tiergrotten, die einen Verlust von 20 000 DM hatten. Der schnelle Einsatz der 25 000 Soldaten der Bundeswehr, Rote Kreuz, und Technisches Hilfswerk retteten vielen Menschen das Leben. Die amerikanischen Streitkräfte stellten bei der Katastrophe bis zu 450 Mann und 40 LKWs, die Bundeswehr 1100 Marinesoldaten aus Bremerhaven, 150 Mann vom Heer und 25 Zivilisten aus Lübberstedt, 200 Soldaten aus Schwanewede, 47 aus Bremen, sowie 60 Fahrzeuge. Vom Technischen Hilfswerk halfen 60 Mann. Das „Hansestadt Bremische Amt“ hatte 100 Leute, drei LKW und vier Elektrokarren eingesetzt. Das Rote Kreuz hatte 40 Männer und 30 Frauen für Verpflegungs- und Sanitätsdienste an den Einsatzorten. Insgesamt hatte man 50 000 Sandsäcke verarbeitet.

Es war die größte Flut seit 1825. Der Wasserstand war 7,20 m über normal. Einige meinten, dass eine einzige Böe genügt hätte und der Deich wäre an mehreren Stellen gebrochen. Auch in der kleinen Stadt Stade waren 500 Menschen obdachlos. Allein aus Süddeutschland wurden mit Flugzeugen und Hubschraubern 140 000 Sandsäcke zu den betroffenen Gebieten geflogen. Überall wurden Kleiderspenden durchgeführt. Sogar mit Privatautos

führen einige Leute die Kleidungsstücke in die betroffenen Gebiete. Andere zogen auf der Straße ihre Mäntel aus, und gaben sie dem Roten Kreuz.

Die gefährlichsten Abbrüche am Deich entstanden im Lande Wursten in Wremen, Schmarren, Misselwarden und Cappel-Neufeld. Die Betontreppe der Wremer Strandhalle wurde völlig zerstört. In der Nähe des Wremer-Tiefs wurde eine schadhafte Stelle von 50 m in kurzer Zeit von freiwilligen Helfern mit Stroh, Büschen und Sandsäcken gedichtet. Als man zuerst bei einer Einbruchstelle in Imsum beim Ochsenturm keine Sandsäcke hatte, nahm man einfach alte Kränze vom Friedhof. Man muss sich nur zu helfen wissen. Auch in Misselwarden war an sieben Stellen die Innenböschung eingestürzt. Nicht viel besser erging es den Badestränden, auch sie erlitten große Schäden. In dem Dorf Schmarren waren zwei große Kappstürze, und die Deichstraße war versperrt. In Sandstedt und Rechtenfleth wurden Wochenendhäuser umgerissen und weggeschwemmt. Der Sommerdeich in Spieka-Neufeld wurde völlig fortgespült. Er stand erst ein Jahr und hatte 250 000 DM gekostet. Auch für die Deichstrecke Nordschleuse - Weddewarden bestand höchste Gefahr, denn an 15 Stellen wurde der Deich unterhöhlt.

Trostlos war das Bild der Kutterhäfen Wremertief, Dorumertief und Spieka. Hilflös tanzten die kleinen Kutter auf der aufgewühlten See. Einige, die sich losgerissen hatten, lagen entweder auf der Deichkrone und schlugen Löcher in den Deich, oder wurden von den Wellen wie Spielzeugschiffchen hin und her geworfen und dabei zersplittert und zerschlagen. Mehrere Frachtschiffe, die an der Columbuskaje lagen, rissen sich los und schlugen an die Kaumauer. In Padingbüttel wurde das Dach einer alten Mühle abgerissen und flog auf ein Nachbarhaus. Von einigen Häusern wurden die Dächer abgedeckt, und sogar Eternitplatten segelten durch die Luft, bis sie irgendwo zerschellten. Über 200 Jahre alte Bäume wurden entwurzelt und versperrten so die Straße. In unzähligen Parkanlagen wurden viele viele Bäumchen einfach wie Streichhölzer geknickt und entwurzelt. Es entstanden große Sachschäden. Ja, so entstanden durch diese Flut Millionen von Schäden, und viele Menschen und Tier mussten ihr Leben lassen.

Dieses habe ich selber erlebt.

Es war im Jahre 1962, der 16. Februar, nachmittags, als ich allein und seelenruhig am Weserdeich entlang ging. Der Tag war ungemütlich. Der Himmel war finster, es war fast Nacht. Der Sturm heulte und trieb die schäumenden Wogen in den kleinen Kutterhafen. Ich musste mich gegen den Sturm beugen und die Mütze festhalten. Dabei klatschte mir der Regen ins kalte Gesicht und prasselte auf die Straße. Der Wind war Nordwest. Man konnte sehen, dass das Wasser hochkommen würde. Wir hatten nachts 24.00 Uhr Hochwasser. Ich ging am Außendeich entlang und stocherte im Treibsel herum. Bald hatte ich es satt und ging nach Hause.

Da geschah es um 16.30 Uhr, wir saßen gerade beim Kaffee. Es wurde ruckartig stockdunkel, der Wind wurde zum Orkan, und ein Gewitter brach los. Es blitzte wie wild, der Donner grollte, der Orkan sauste durch die Baumkronen, und der Regen klatschte an die Scheiben. Dazu ging auch noch das Licht aus, o weh! Wir dachten, es ginge die Welt unter. Wie ein Schatten segelte eine Dachpappe vom Nachbarhaus herunter. Von unserer alten Baracke wirbelte Dachpappe wie Untertassen umher. Die Baumkronen neigten sich bis zur Erde. Es war einfach grausam. Dicht saßen wir alle in einer Ecke gerückt und starrten nach draußen. So tobte es bis in die Nacht hinein. Abendbrot mussten wir bei Kerzenschein essen. Um 20.30 Uhr wurde ich durch Lärm, der draußen war, aufmerksam. Man hörte deutlich Autos brummen, und Menschen redeten heftig miteinander.

Voller Neugierde zog ich mich an und eilte nach draußen. Da sah ich auch schon in der Deicheinfahrt Autos und Leute stehen. Jetzt flitzte ich erst recht zum Deich. Dort war viel los. Alles Bekannte standen am Deich, Bundeswehr kam auch langsam schon mit LKW. Jetzt sah ich, dass man auch die Schotten bereit gelegt hatte. Das Wasser war gewaltig gestiegen gegenüber dem Nachmittag. Es sah grau-schwarz aus, und die Wellen donnerten gegen den Deich. 21.00 Uhr, ich war wieder nach Hause gegangen. Jetzt waren mein Vater und Bruder am Deich. Es war fast taghell, denn wir hatten Vollmond. Wir hatten alle fürchterliche Angst, wenn das Wasser über den Deich kommen würde. Ans Packen dachten wir in der Eile nicht. 22.30 Uhr, ich war wieder am Deich, hier spritzte mir das schmutzige Salzwasser schon entgegen. 1 ½ Stunden

noch, bis das Wasser hoch sein würde. 3 Krabbenkutter hatten sich von ihren Plätzen losgerissen und trieben am Deich, dort schlugen sie große Löcher in den Deich. Da! Ich bekam einen großen Schreck, direkt vor unseren Augen löste sich die Krabbenbude wie ein Kartenhaus in Wohlgefallen auf. Die Wellen schlugen darüber, das erste Opfer der Flut. Die Bundeswehrsoldaten und Freiwillige schleppten die 50 Pfund schweren Sandsäcke zu den großen Löchern, um sie zu dichten. Ein kleines Boot wurde von den Wogen wie ein Spielzeugschiffchen über den Deich geschleudert, wo es zerschlagen und zersplittert liegen blieb. Wer auf dem Deich stand, musste gewaltig aufpassen, dass er nicht runterflog.

Ältere Leute aus unserer Umgebung wurden mit PKW in Sicherheit gebracht für den Notfall. Den Leuten stand der Schrecken und die Angst im Gesicht. Sie hatten sehr viel Angst. Einige halfen fleißig mit, andere standen nur umher und redeten ängstlich miteinander. Es war einfach alles schrecklich und fürchterlich. 23.30 Uhr, ich war die ganze Zeit am Deich mit ein paar Freunden. Die drei Kutter hatten ein erbärmlich riesiges Loch in den Deich gerissen, man rechnete bald damit, dass der Deich an dieser dünnen Stelle bald brechen würde. „O weh, o weh, Junge Junge nein, nein“, so klagten unaufhörlich die Menschen. Immer mehr Bundeswehrsoldaten brausten mit ihren LKW, wo Sand und Säcke drauf lagen, heran. Die Bauern kamen mit Treckern, um zu helfen. Im kleinen Kutterhafen war ein „Kraut und Rüben“ durcheinander. Die hilflosen Schiffchen tanzten auf den schäumenden Wellen hin und her. Der „BLANKE HANS“ war furchterregend.

Jetzt 23.55 Uhr lief ich wieder nach Hause. Hier saßen meine Mutter und Schwester bei Kerzenlicht auf dem Sofa. Ich erzählte ihnen, wie es draußen stand, dabei traten beiden Tränen in die Augen. Meine kleine Schwester schmiegte sich ängstlich an meine Mutter, die sie beruhigte, worauf sie dann bald einschlief. Mutter und ich hörten laufend aus einem kleinen Radio, dass es in Hamburg bis jetzt am schlimmsten stand. Auch wurde bekannt gemacht, dass jeder seinen Nachbarn wecken sollte, wenn er noch schlief und dann die Sturmflutwarnungen.

0.30 Uhr - ich hatte keine Ruhe gehabt und ging wieder zum Deich. Draußen heulte und tobte der Orkan. Da, ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen, wahrhaftig jetzt sagte ein guter

Freund mit froher Stimme, dass alle Gefahr vorüber sei. Denn das Wasser stieg nicht mehr sondern senkte sich. Mit einem fröhlichen Seufzer nahm ich das entgegen. Erleichtert rannte ich hastig nach Hause, um es Mutter zu sagen. Wie war die froh und glücklich, das zu hören. Sie strahlte im Gesicht und fiel mir um den Hals. Wie ich so dastand, merkte ich, wie müde ich eigentlich war. Weil nun alle Gefahr vorbei war, legte ich mich 1.30 Uhr ins Bett. Ich hatte schreckliche Träume, aber schlief bis morgens 7.00 Uhr, als mich Mutter weckte. Zur Schule ging ich nicht. Nach dem Frühstück war ich sofort wieder am Deich. Jetzt konnte man erst alle Schäden sehen, die die Flut angerichtet hatte. Ja ja, diese Nacht vom 16. Auf den 17. Februar 1962 werde ich nie im Leben mehr vergessen, wo wirklich alles am seidenen Faden hing.